

Liebe Mundartfreunde,

nach etwa einem halben Jahr intensiver Arbeit konnte ich im August 2015 das

„Steinbacher Wörterbuch“

erstmalig veröffentlichen. Was zunächst wie eine reine Fleißarbeit aussieht - schließlich stecken hierin mehrere hundert Stunden konzentrierte Tätigkeit -, entpuppte sich im Nachhinein jedoch als wesentlich größere Herausforderung in der Konzeption, die sich über einige Jahre erstreckte und erst nach und nach reifte. Dabei ging es in erster Linie nicht um die verwendete Technik, denn die ist inzwischen im Vergleich zu den 1980er oder 1990er-Jahren sehr stabil. Nein, die Herausforderung lag vor allem darin, eine geeignete Methode zu finden, die für viele Leser vertrauten Laute des Oberhessischen in eine lesbare Form zu bringen, die Fehlinterpretationen ausschließt oder doch zumindest minimiert.

Die heute meistens anzutreffenden Mundartbücher oder -wörterbücher können in der Realität nur von solchen Personen fehlerfrei interpretiert werden, die selbst Mundartsprecher sind. Junge Leute, die das Oberhessische nur noch vom Hören her kennen und es selbst nicht mehr sprechen, sind damit überfordert. Genauso geht es den "Zugereisten". Mein Ziel war und ist es, das Wörterbuch auch für die lesbar zu machen, die bisher wenig oder nichts mit unserer alten Sprache zu tun hatten. Ob es ein oft gehörter Ausdruck eines Mundartsprechers oder der Name für ein altes Werkzeug ist, das interessiert: Ziel muss es sein, diesen Menschen eine für sie wertvolle Hilfe an die Hand zu geben, mit der sie ihren Wissensdurst stillen können. Das entscheidende ist also aus meiner Sicht nicht der Umfang, sondern die Lesbarkeit eines Wörterbuches.

Hier ist Bernd Strauch aus Gießen bei seinem im Jahre 2001 veröffentlichten Buch „Oberhessisch als Schriftsprache“ den Weg gegangen, mit einer eigenen Lautschrift zu arbeiten, die auf eine

Vielzahl diakritischer Zeichen¹ setzt: https://de.wikipedia.org/wiki/Diakritisches_Zeichen. Als ich Jahre später mit ihm in Verbindung kam und ihn um Unterstützung bei der Erstellung eines Steinbacher Wörterbuches bat, legte er mir darüber hinaus die Verwendung der Internationalen Lautschrift bzw. des Internationalen Phonetischen Alphabets² nahe. Diesen Zeichensatz verwenden zu können war bis dahin technisch aufwendig und schwierig. Durch meine Kenntnisse und Erfahrungen in diesem sehr technikorientierten Bereich hätte ich dies umsetzen können - sogar bis auf die Ebene des Drucks.

Soweit, so gut, aber dem geneigten Leser bzw. Interessierten hätte dies nicht geholfen. Es wäre ein Wörterbuch für Spezialisten geblieben, denn kaum jemand ist in der Lage, die Internationale Lautschrift korrekt zu lesen. Wie klein aber erst die Zahl derer ist, die die Internationale Lautschrift nicht nur lesend, sondern auch schreibend beherrschen, musste ich erfahren, als es an die Umsetzung meines Vorhabens ging. Niemanden habe ich gefunden, der in der Lage gewesen wäre, mir meine Referenzliste von etwa dreißig oberhessischen Lauten in die Internationale Lautschrift umzusetzen. Es ist offensichtlich ein Gebiet für Spezialisten.

Im weiteren Verlauf meiner Überlegungen habe ich Jürgen Piwowar getroffen, einen aus Laubach-Münster stammenden ehemaligen Deutschlehrer, der das Problem der Verschriftlichung der oberhessischen Sprache schon früh erkannt hatte. Als ich die von ihm erfundene Wiedergabe der Laute erstmals sah, habe ich zunächst - wie fast alle anderen - ablehnend reagiert. Dass ich für einen Buchstaben jetzt bis zu fünf verwenden sollte, um das Oberhessische korrekt zu schreiben, wollte mir nicht in den Sinn. Dann habe ich mich auf meine Schulzeit besonnen und mir klar gemacht, dass auch für das Schreiben einer Fremdsprache einiges an Lernaufwand erforderlich ist. Demgegenüber ist das Lesen der Lautschrift von Jürgen Piwowar eher einfach. Nach einer halben Stunde intensiver Beschäftigung mit der Referenztabelle, die ich ebenso wie dieses Vorwort veröffentliche, sollte das dringend Notwendige erlernt sein. Schauen Sie mal hinein, es lohnt sich!

Wenn wir unsere Mundart näher betrachten, so fallen uns doch gewaltige Unterschiede zum Hochdeutschen auf. Wir stellen fest, dass es sich hier nicht nur um eine andere Ausdrucksweise oder Färbung des Hochdeutschen, sondern um eine echte Sprache handelt, die sich seit

1 **Diakritische Zeichen** oder **Diakritika** (Singular **Diakritikum**, **Diakritikon**; zu griech. διακρίνειν „unterscheiden“) sind an [Buchstaben](#) angebrachte kleine Zeichen wie Punkte, Striche, Häkchen, Bögen oder Kreise, die eine vom unmarkierten Buchstaben abweichende [Aussprache](#) oder [Betonung](#) anzeigen und die dem Buchstaben über- oder untergesetzt sind, in einigen Fällen auch durch den Buchstaben gehen. Das so abgeänderte Zeichen gilt manchmal als derselbe, manchmal als eigenständiger Buchstabe. Die diakritischen Zeichen erlauben die Erweiterung eines Alphabets, ohne dass neue Buchstabenzeichen erfunden werden müssen. Die Verwendung bestimmter diakritischer Zeichen ist oft auf einzelne oder verwandte Sprachen beschränkt, wodurch sie als Erkennungsmerkmal dieser Sprachen dienen können.

2 Das **Internationale Phonetische Alphabet (IPA)** ist ein [phonetisches Alphabet](#), das heißt eine Sammlung von Zeichen, mit deren Hilfe die [Laute](#) aller menschlichen [Sprachen](#) nahezu genau beschrieben und notiert werden können. Es wurde von der [International Phonetic Association](#) entwickelt und ist das heute am weitesten verbreitete [Lautschriftsystem](#).

Die aktuellen IPA-Zeichen und ihre Aussprachen sind in der [Liste der IPA-Zeichen](#) aufgeführt.

Jahrhunderten anders entwickelt hat als das Hochdeutsche. Unsere Oberhessische Sprache lebt und bleibt nicht stehen, sie entwickelt sich weiter! Dieser Prozess ist meines Erachtens recht gut zu vergleichen mit der ebenfalls seit Jahrhunderten eigenständigen und vom Hochdeutschen abgekoppelten Entwicklung der Niederländischen Sprache.

Betrachtet man die Aussprache der Oberhessischen Mundart allgemein, so fallen einige Punkte besonders auf. Im Gegensatz zur Hochsprache sprechen wir in Oberhessen vieles weicher. So wird aus einem „k“ bei uns oft ein „g“, aus einem „p“ ein „b“ usw. Nur selten verwenden wir deshalb ein echtes „k“ oder ein „p“. Ein „t“ wird von uns selten gesprochen. Buchstaben wie „x“ oder „y“ verwenden wir nur in Fremdworten. Es gibt auch nur ganz wenige Worte, die in der Mundart das hochdeutsche „ö“ oder „ü“ kennen (z. B. „Bühn“ für Bühne oder „Könnear“ für „Könnner“). Das hochdeutsche "Friseur" wird in der Mundart genauso gesprochen wie im Hochdeutschen, allerdings anders geschrieben (in diesem Fall mit „ö“). Für „machen“ sagt man bei uns in Steinbach sowohl „machea“ als auch kurz „mah“. Ich verwende beide Formen gleichberechtigt. Ausgesprochen schwierig ist es festzulegen, ob nach den Lauten „ieah“, „ueah“ oder „oeah“ ein „r“ gesprochen wird und damit zu schreiben ist oder nicht. Ähnlich schwierig ist es zu entscheiden, ob nach einem „ea“ ein „n“ oder ein „in“ bzw. ein „rn“ zu setzen ist. Ich habe das für den Einzelfall entschieden. Eine Regel konnte ich dazu nicht aufstellen!

Bei den Verkleinerungsformen ist von mir sowohl das ältere und weichere „ch“ als auch das heute weit verbreitete „sch“ verwendet worden, je nach der von mir wahrgenommenen Aussprache des einzelnen Wortes. Wir neigen im Oberhessischen dazu, „z“ als „ds“ zu sprechen. Deshalb schreibe ich es auch so. Achten Sie mal auf diese Eigenheiten!

Die im Steinbacher Wörterbuch aufgeführten Worte geben den heutigen Stand unserer Mundart wieder. Hier unterscheide ich mich von Jürgen Piwowar, der auch die geschriebene Sprache in der Form pflegt, wie sie etwa 1950 oder 1960 gesprochen wurde. Deshalb führe ich die mir wohl bekannten, aber heute nicht mehr oder nur sehr selten benutzten Wörter in meinem Wörterbuch als „alt“ auf. Die ohne diesen Zusatz aufgeführten Worte sind heute gebräuchlicher. Wenn hochdeutsche Worte von mir in verschiedenen mundartlichen Versionen dargestellt werden, sind zunächst alle Formen gleichrangig. Die am häufigsten gebrauchte Form habe ich nicht besonders gekennzeichnet. Wenn Zweifel bestehen, ist die „hochdeutscher“ klingende Variante meist die heute öfter benutzte.

Wenn hochdeutsche Begriffe ohne weitere Erläuterungen aufgeführt werden, sind sie genauso wie im Hochdeutschen zu verstehen, haben also auch evtl. mehrere Bedeutungen.

Das Steinbacher Wörterbuch enthält im wesentlichen die Alltagssprache, also die, die im täglichen Umgang mit der Bevölkerung im eigenen Dorf gesprochen wurde und heute teilweise noch wird. Dabei sind auch eine Reihe von derben oder unangemessenen Ausdrücken. Sie nicht aufzuführen, wäre jedoch fatal und würde der vorhandenen sprachlichen Vielfalt gerade in diesem Bereich nicht gerecht. Viele Schimpfworte oder bestimmte Eigenschaften von Personen sind unter „Mann“ bzw.

„Frau“ aufgeführt.

Nun ein paar Worte zur technischen Umsetzung: Ich verwende immer nur einen Klammerzusatz pro Wort, nicht mehrere. Sicher hätte man das auch anderes machen können, aber ohne die strikte Einhaltung solcher Regeln kann man ein Wörterbuch nicht technisch vernünftig umsetzen. Wenn sich der Artikel, den man für ein hochdeutsches Wort verwendet, in der Mundart ändert (das ist durchaus der Fall!), so steht dies jeweils bei dem entsprechenden Eintrag. Es heißt in der Mundart nämlich beispielsweise nicht „das Radio“, sondern „der Radio“, genauso wie übrigens beim Wort Schokolade. Wenn ein Begriff zu erklären ist, z. B. „bauschen“ (blähen), so wird dies üblicherweise nur einmal getan, z. B. beim Verb. Substantive, deren Mehrzahl oder Verkleinerungsform nicht bekannt sind, habe ich als „nicht bekannt“ gekennzeichnet. Das ist aber nur beim „kompletten“ Wörterbuch von Bedeutung, das ich bisher jedoch noch nicht veröffentlicht habe. Die Anrede "du" ist heute in der Mundart wie im Hochdeutschen gebräuchlich. Trotzdem wurden die Formen „dea“ bzw. "doau" aufgenommen. Drei gleiche Konsonanten hintereinander werden für das Schreiben des Oberhessischen gebraucht, wenn beispielsweise zur Darstellung der Vorsilbe eines Wortes schon zwei davon benötigt werden (Auffahrt = Offfoeahrd). Wenn im Hochdeutschen keine Entsprechung existiert, z. B. für ein Fluchwort, so steht dem Fluchwort „Fluchwort:“ voran.

Beim Schreiben des Wörterbuches habe ich parallel dazu immer den Online-Rechtschreibduden (<http://www.duden.de/suchen/dudenonline>) benutzt. Worte, die dort aufgeführt sind, z. B. „Hosenboden“, habe ich nicht mehr gesondert erklärt, weil die Erläuterung jedem im Netz zur Verfügung steht.

Und nun noch ein Wort zur sicherlich wichtigsten Frage zum Wörterbuch: Warum erscheint das nicht gedruckt? Hier gibt es im wesentlichen drei Gründe:

- Ein gedrucktes Buch ist zunächst abgeschlossen. Fehler und Änderungen - und davon gibt es ständig welche - lassen sich nicht korrigieren. Nur eine Neuauflage bzw. ein Neukauf kann Verbesserungen bringen. Eine Datei lässt sich immer wieder verbessern und neu veröffentlichen. Es fallen nur die eigenen Kosten für die Verwaltung des Speicherplatzes im Internet an.
- Im Unterschied zu einem Buch ist in einer Datei die Suche sehr viel einfacher. Die getrennte Bereitstellung von Mundart ==> Hochdeutsch und Hochdeutsch ==> Mundart entfällt.
- Nur die Online-Ausgabe des Wörterbuches erlaubt den ständigen Dialog mit den Lesern und deren positiven Einfluss auf das Werk! Dieser Grund ist nicht zu vernachlässigen!

Deshalb fordere ich hiermit auch alle Interessierten auf, mit mir in den Dialog zu treten. Dies ist elektronisch am einfachsten. Eine Mail an kurt.klingelhoef@web.de ist dazu die richtige Botschaft, auf die ich gerne antworte. Ich setze mich gerne mit allen Argumenten auseinander,

wünsche mir aber einen fairen und freundlichen Umgang.

Noch ein Hinweis in eigener Sache: Hier auf Youtube sehen Sie unter „Oberhessische Mundarten“ engagierte Mundartsprecher live: <https://www.youtube.com/channel/UCKDkORqieEr2NFjXrzK90ng>

Und nun viel Spass beim Stöbern im „Steinbacher Wörterbuch“!

Ihr

Kurt Klingelhöfer